

Philippe Fix Serafin und seine Wundermaschine

Titel der Originalausgabe
>Le merveilleux chef-d'œuvre de Séraphin<.
Copyright © 1967 by Editions des Deux Coqs d'Or, Paris

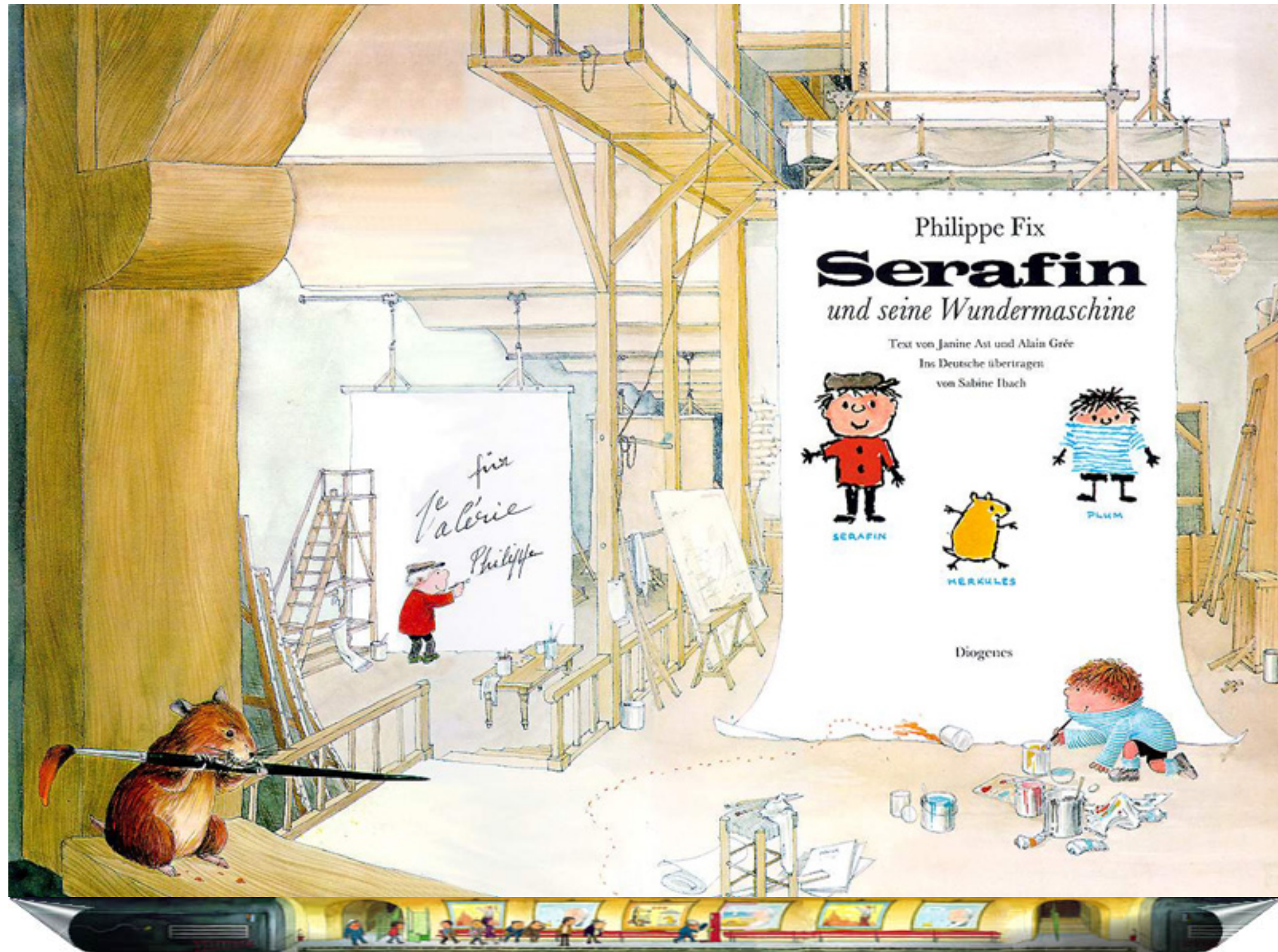
Alle deutschen Rechte vorbehalten.
Copyright © 1970 by Diogenes Verlag AG Zürich
80/94/21/6
ISBN 3 257 00527 X

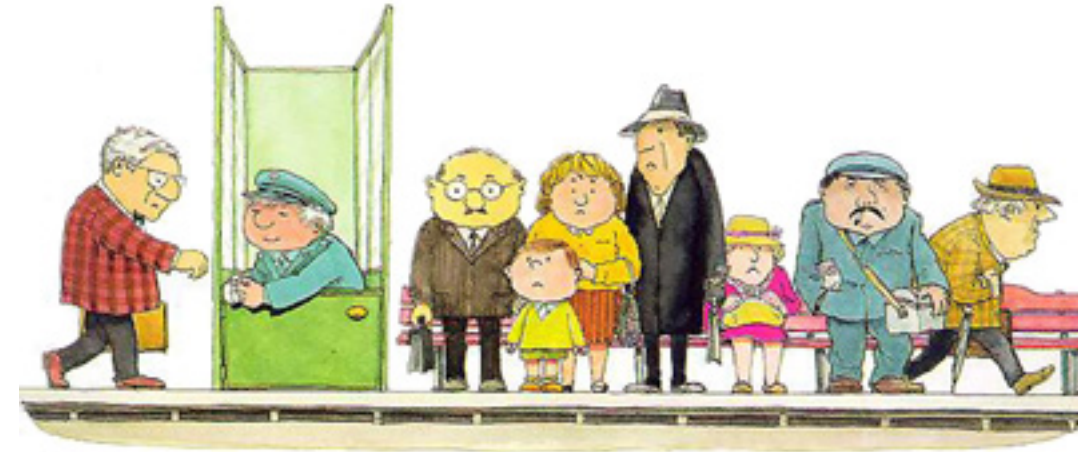
Alle Rechte der HTML Version vorbehalten.
Copyright © 1998 by Thymian, Stuttgart

 thymian@bigfoot.com

000480







Als Serafin alt genug war, einen Beruf zu wählen, sah er sich vor die ernste und schwierige Frage gestellt, was er werden sollte.

Generaldirektor? Aber doch nicht mit solchen Haaren!

Grosswildjäger? Serafin konnte keiner Fliege etwas zuleide tun.

Vielleicht Taucher? Serafin war schon immer wasserscheu.

Polizist? Serafin passte gar nicht gern auf andere Leute auf.

Feuerwehrmann? Serafin hatte einen so festen Schlaf, dass keine Alarmglocke ihn aufwecken konnte.

Weihnachtsmann? Vom kalten Wetter bekam er immer gleich Schnupfen.

Was aber sonst? Zu guter Letzt bewarb sich Serafin als Fahrkartenknipser in der Untergrundbahn.



»Haben Sie schon in einem anderen Betrieb geknipst?« wurde er gefragt.

»Nein«, sagte Serafin_

»Kommen Sie morgen wieder. Sie können zur Probe knipfen, dann werden wir weitersehen.«

Nach Hause zurückgekehrt, übte Serafin den ganzen Abend lang: von der Quittung für die Miete bis zu seiner Sonntagskrawatte knipste er alles, was ihm unter die Finger kam.

Am Montag darauf war er eingestellt.

Anfangs machte der Beruf Serafin Freude. Es war lustig, die Züge vorbeifahren zu sehen. Alle drei Minuten in der Hauptverkehrszeit, alle acht Minuten bei normalem, alle fünfzehn Minuten bei schwachem Verkehr.

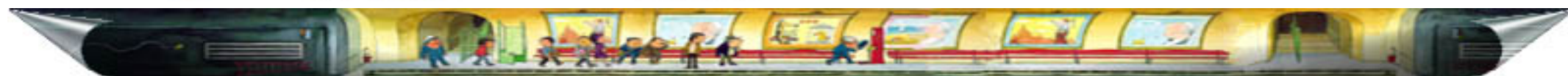
Doch eines Tages, ohne zu wissen warum, fand Serafin alles traurig: die Leute, die Waggon und die Station. Was tun? Selber traurig werden? Unmöglich. Serafin war schon immer ein Optimist.

Er holte ganz einfach Blumen und schmückte sein Knipserhäuschen damit. Das war hübsch und duftete herrlich; es war, als sei die Sonne plötzlich bis zu ihm hinunter gedrungen.

Aber niemand schien die Veränderung bemerkt zu haben. Die Benutzer der Untergrundbahn sehen nämlich immer zu Boden!

Niemand? Ausser einem: der Stationsvorsteher hielt die Augen offen.

»Noch einmal so eine eigenmächtige Handlung, Herr Serafin, und ich melde Sie dem Chef der Untergrundbahn!«





Seither verbrachte Serafin die meiste Zeit damit, von Blumen, Vögeln und Sonne zu träumen. Die Löcher, die er früher sorgfältig in die Mitte der Fahrkarte gesetzt hatte, rutschten bald nach aussen. Manchmal machte er überhaupt nur halbe Löcher, ganz an den Rand der Fahrkarte. War der Dienst aber zu Ende, fand Serafin sein Lächeln sofort wieder, sobald er die Uniform auszog. Nach einem ganzen langen Tag in seinem unterirdischen Gefängnis sehnte er sich stets nach seinem Dachstübchen in der Altstadt.

Er bewohnte eine kleine Kammer in einem großen Wohnhaus. Sieben Stockwerke hinaufsteigen müssen - das sind eine Menge Treppenstufen! Die 126. mochte Serafin besonders. Sie knarrte, was sie von den anderen unterschied, und ausserdem wusste Serafin dann, dass er nur noch zwei Stockwerke zu erklimmen brauchte. Die letzte aber war ihm die liebste.

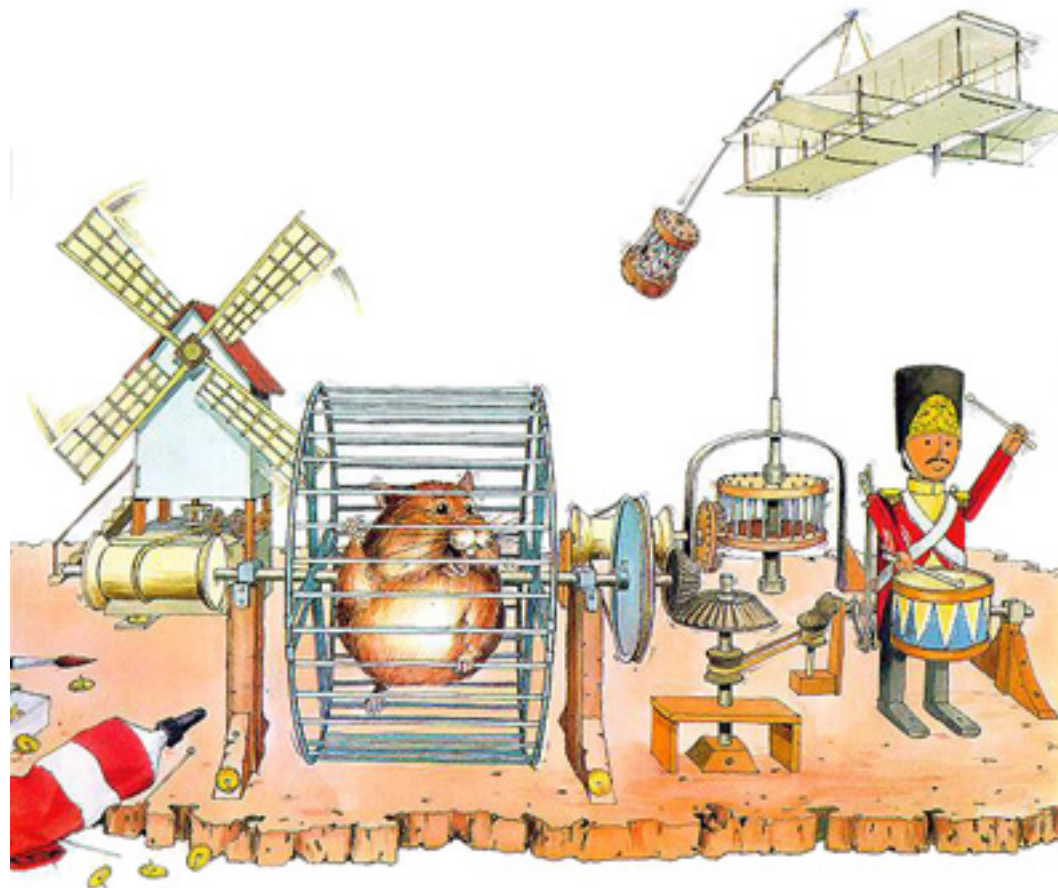
Ganz oben lauschte Plum auf das Geräusch der Schritte im Treppenhaus. Serafin war sein Freund, und er erwartete ihn voll Ungeduld.



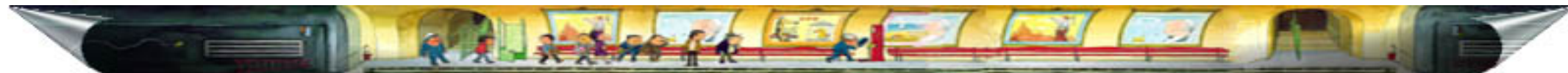


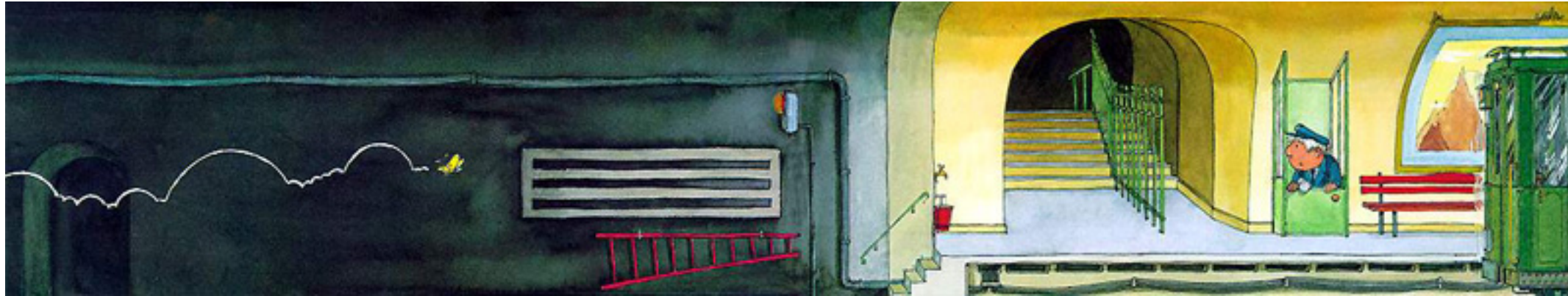
»Bist du's, Plum? Guten Tag!«
 »Guten Tag, ich hab' auf dich gewartet!« antwortete Plum, halb versteckt in einem komischen Pullover, in dem sich sein Hamster Herkules häuslich eingerichtet hatte.
 Serafin war ein leidenschaftlicher Bastler: ein paar Stückchen Holz oder Papier, ein wenig Klebstoff -

und schon entstand unter seinen Fingern ein Spielzeug oder eine raffinierte Maschine.
 Herkules besass ein kleines Rad, in dem er wie alle Hamster herum lief. Serafin baute es zu einem richtigen Karussell um: sobald sich das Rad drehte, bewegte sich alles. Herkules war begeistert!
 An schönen Tagen bummelten Serafin und Plum mit Vorliebe durch die malerischen Gässchen des Flohmarkts. Dort brachte der Zufall die sonderbarsten Dinge zusammen: einen bunt bemalten Schrank, eine zersprungene Kristallvase, eine Fahrradgabel, einen Leitfaden für Begonienzucht, einen mottenzerfressenen Sessel, eine Sokrates-Büste.



So stiess Serafin eines Tages unversehens auf das Bett, von dem er seit frühestem Kindesalter geträumt hatte: ein Himmelbett, verziert mit gedrehten Holzsäulen und vergoldeten Engeln, die über seinen Schlaf wachen würden. Bald war er mit dem Verkäufer handelseinig geworden.
 Aber o weh, stellt euch die Enttäuschung unseres Freundes vor, als er feststellte, dass das Bett nicht in seine Dachkammer hineinpasste! Er versuchte es der Länge nach, der Breite nach, ja sogar quer aufzustellen; nichts zu machen. Serafin musste seinen Schatz wohl oder übel im Gang des siebten Stockwerks abstellen, zum grossen Zorn seines Flurnachbarn, der Metzger war und damit drohte, alles in Scheiben zu schneiden!





1 Die Mütze auf dem Kopf, die Knipszange in der Hand, begann Serafin am Montag morgen wieder mit der Arbeit.

2 >Ach<, dachte er, nachdem der erste Ansturm vorüber war, >was würde ich nicht alles darum geben, wenn ich diesem Murmeltierdasein den Rücken kehren könnte. Endlich am Licht leben, sich an der Luft tummeln, frei wie ein Schmett... <



3 Plötzlich rieb sich Serafin die Augen. Wie war das nur möglich? Da, im Tunnel, flog ein Schmetterling.

4 >Der Arme! Was soll in diesen endlosen Maulwurfsgängen nur aus ihm werden? Nie mehr wird er das Tageslicht, die liebkosenden Sonnenstrahlen wiedersehen... Ich muss ihm seine Freiheit zurückgeben.<



5 Und schon stürzte Serafin mit der Mütze in der Hand dem Gefangenen nach! Warum auch musste gerade in diesem Augenblick eine Reihe von Fahrgästen vor dem von Serafin verlassenen Häuschen auftauchen?

6 Und warum musste gerade in diesem Moment der Stationsvorsteher erscheinen?





Fünf Minuten später teilten der Schmetterling und Serafin ihre wiedergefundene Freiheit in den Strassen der Stadt. Beide waren in kürzester Zeit an die Luft gesetzt worden: der Schmetterling von Serafin und Serafin vom Stationsvorsteher.

Wie lange irrte wohl Serafin durch die sonnigen Strassen, die blumenbestandenen Plätze, die Gärten mit ihren vielen Vögeln? Niemand hätte es zu sagen gewusst. Nicht einmal er selbst.

Als er schliesslich nach Hause zurückkehrte, fand er zu seinem Erstaunen einen Brief unter seiner Tür. Ein Notar rief ihn dringend zu sich.

»Nun«, erklärte der alte Mann, als Serafin in dem düsteren und staubigen Büro sass,



»es ist mir ein Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, dass Sie ein Haus erben. Es handelt sich um einen schon alten Bau mit einem Park und mehreren Nebengebäuden, und ich bin beauftragt, Ihnen ... «
Serafin hörte nicht mehr hin. Wie würde sich sein Freund Plum freuen, dies zu hören.

»Ein alter Landsitz!«
»Ein Gutshof!!«
»Vielleichtsogarein Schloss!!«
Als sie sich aber am nächsten Morgen an Ort und Stelle begaben, stürzte ihr Traum zusammen.
Das Haus war ganz verfallen.
Doch Serafin gab sich nicht geschlagen, sondern krepelte die Hemdärmel auf.
»Ein verfallenes Haus ist immerhin besser als gar kein Haus.«
»Sieh mal!« schrie auf einmal Plum. »Ich hab' was Tolles entdeckt!«





Mit einem solchen Fahrzeug war es für unsere Freunde ein Kinderspiel, das nötige Baumaterial für das Haus herbeizuschaffen.



Ein Auto!
 Zwar befand es sich in einem genau so verahrlosten und elenden Zustand wie das Haus, aber es war doch ein Auto. Plötzlich sah Serafin die Zukunft im hellsten Licht.
 »Ein Auto, ein Haus, frische Luft. . . Wir dürfen keinen Augenblick verlieren, Plum.
 Machen wir uns gleich an die Arbeit.«
 Gesagt, getan. Das Auto wurde auseinandergenommen, ausgebeult, geölt, geprüft, geschweisst, geflickt, ausgebessert und wieder zusammengesetzt.
 Als Plum den Motor in Gang brachte, lief er so flott wie Herkules' Karussell. Was wollte man mehr?!



Ich werde euch nicht verraten, wie viele Fahrten sie unternahmen. Lasst euch nur sagen, dass sie keinen einzigen Altwarenhändler in der näheren Umgebung ausliessen, dass das Auto genau 23 719 Kilo Materialien aller Art transportierte und dass Serafins Ersparnisse aus seiner Angestelltenzeit völlig davon verschlungen wurden. Und die Arbeits-



stunden, die unsere kleinen Architekten mit Hacke, Kelle oder Pinsel in der Hand auf dem Bau verbrachten, hätten nur der Mond und die Sonne zählen können. Eines schönen Morgens jedoch ...





Serafin konnte mit Recht auf sein Werk stolz sein. Sein Haus war so, wie er es sich erträumt hatte, und glich keinem anderen.

Endlich konnte er sein Himmelbett aufstellen.

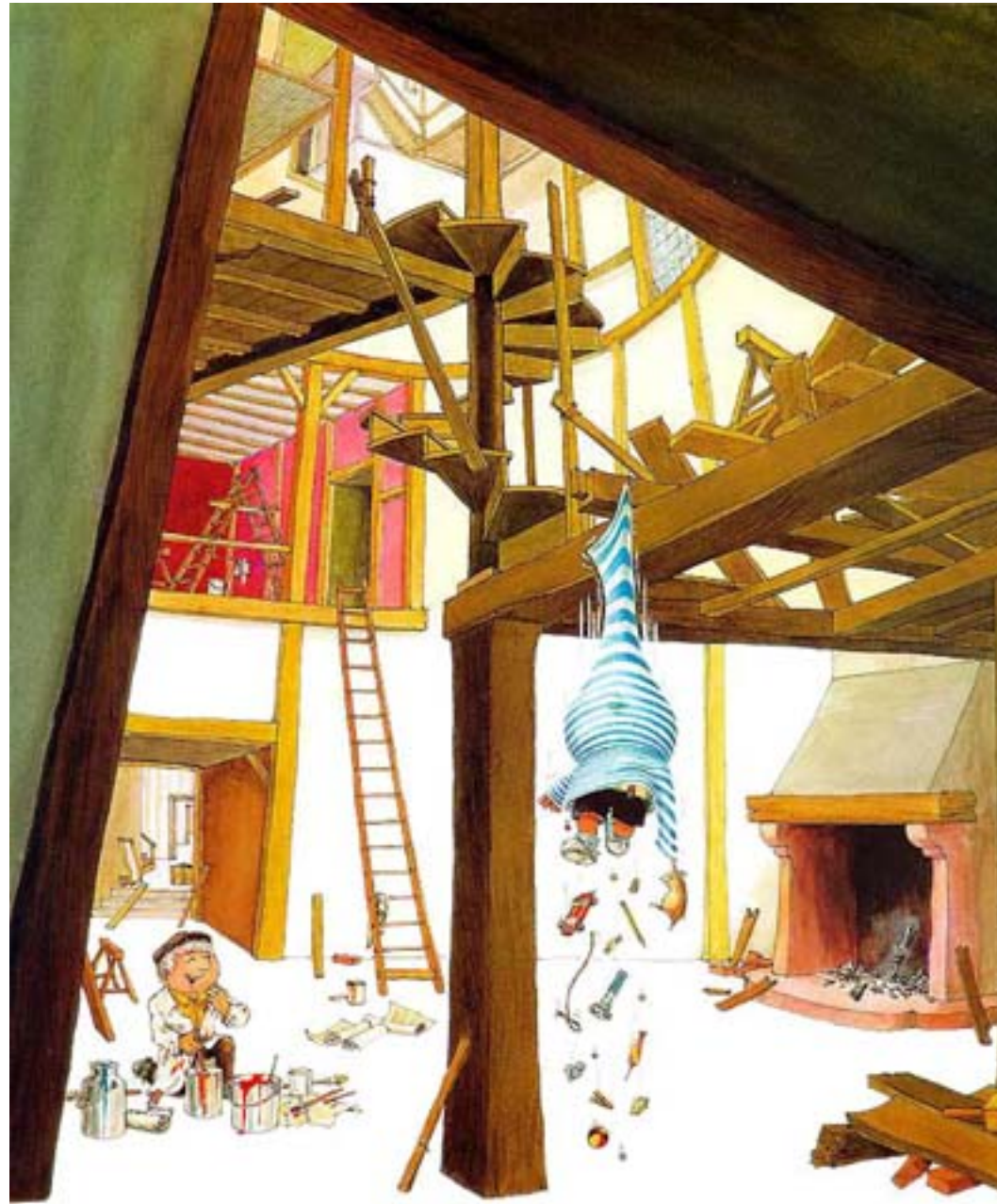
Als Holz und Stoffteile wieder im alten Glanz erstrahlten, zog Serafin seinen Sonntagspyjama an und schlüpfte unter die Decke.

Die vergoldeten Holzengel brauchten ihn an jenem Abend nicht in den Schlaf zu wiegen: mit einem Lächeln auf den Lippen schlief er ein, vollkommen glücklich.



Eines schönen Morgens waren die Aussenarbeiten beendet.
SEHT!





Was nutzt ein hübsches Haus, in dessen Innern man sich nicht wohl fühlt? Jetzt musste es eingerichtet werden.

Da Serafins Ersparnisse aufgezehrt waren, mussten die Freunde eine Zeitlang arbeiten, ehe sie an neue Ausgaben denken konnten.



Serafin baute einen fahrenden Laden mit dem er die verschiedensten Dinge feilbot. Im Sommer verkaufte er Eis, im Winter duftende heiße Kastanien. Mit einer Scherenschleiferausrüstung konnte er Messer und Scheren schärfen, und zahlreiche Schubladen bargen tausenderlei nützliche kleine Dinge für die Hausfrauen. Um sein Kommen anzukündigen, zog Serafin an einem Glöckchen. Wie auf den Ruf eines

Freundes rannten die Kinder herbei, sobald sie das Gebimmel hörten.

»Serafin ist da!« schrien sie, als sei er der Weihnachtsmann.

Nach einigen Monaten konnte Serafin mit der Hilfe seines treuen Freundes Plum wieder am Haus weiterbauen.

»Na«, sagte er eines Tages, »wo hab' ich denn nur den Pinsel hingetan? Grad hab' ich ihn noch gehabt ...«

Plum, der auf einem Balken hockte, konnte sich eine Bemerkung nicht verkneifen:

»Immer verlierst du deine Sachen, serafin_ Mach's doch wie ich und strick dir einen >Allzweck<-Pullover. Vorn Schubladenpullover, hinten Wohnpullover, an der Seite ...«

Der Schlaumeier konnte seinen Satz nicht vollenden. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht und fiel ins Leere.

»Und oben Fallschirmpullover, gelt?« rief serafin_





Mit viel Geduld und Mühe war Serafins Haus schliesslich ganz und gar fertig.

Wenn unsere Freunde nach getaner Arbeit dort zusammentrafen, wie gut tat dann ein Nickerchen am grossen Kamin!

Eines Abends, als Serafin in seinem Sessel eingeschlummert war, begab sich etwas Seltsames. Plum sah zu, wie die Flammen um die Scheite züngelten, als plötzlich das brennende Harz einen zuerst dumpfen, dann immer schriller werdenden Pfiff von sich gab. Auf dieses Zauberzeichen hin kam Bewegung in all die geschnitzten oder gezeichneten Figuren, die ihr Schöpfer vor langen Jahren in ihrer starren Haltung festgebannt hatte.

So sehr sich Plum die Augen rieb, als er einen riesigen Fesselballon aus einem Bilderrahmen hervorkommen und durch das Haus fliegen sah, es nützte nichts. Und je schriller der Pfiff wurde, um so mehr nahm der Zauber zu: die vergoldeten Engel, die Serafins Bett schmückten, flatterten einer nach dem anderen davon, während die drei Musketiere aus einem grossen Geschichtenbuch stiegen und sich zu Don Quichotte und Sancho Pansa gesellten. Im Kamin knackten die Scheite, das Harz pfiff immer noch.

»Kuckuck!« rief Pinocchio und setzte sich Plum auf die Knie.

»Hast du nicht zufällig meinen Freund Harlekin gesehen?«

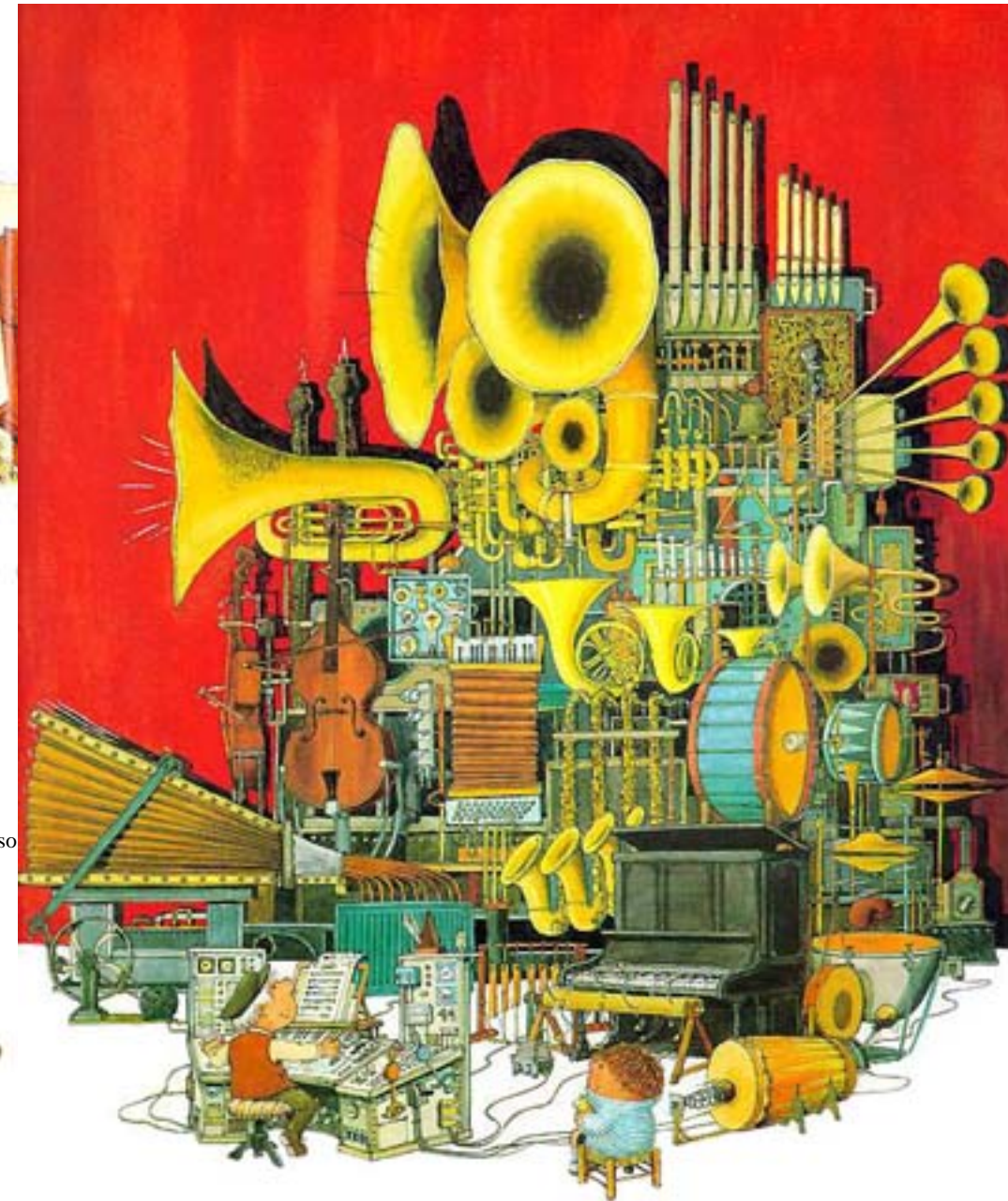
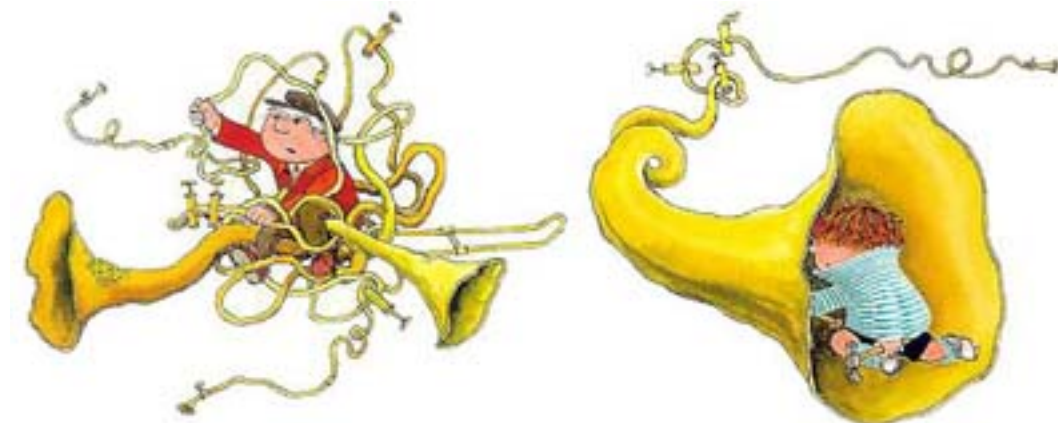
»Los, meine Herrschaften«, schrie ein dicker Maikäfer und klopfte auf sein Pult, »fangen wir die Symphonie noch einmal von vorn an: einen Takt voraus.« - Lange fragte sich Plum, ob er an jenem Abend geträumt oder ob der Zauber wirklich stattgefunden habe.

Er erfuhr niemals die Wahrheit. Serafin sass in seinem Sessel und schlummerte noch immer; alles schien normal im Zimmer. Aber Serafins Haus war nicht ganz wie andere ...

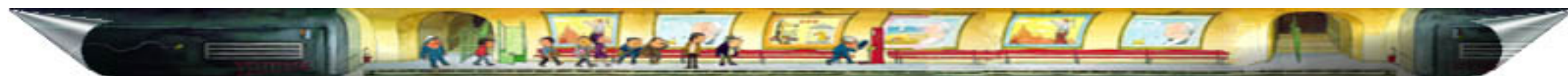




»Bist du's, Plum?«
 »Guten Tag, ich hab' auf dich gewartet!«
 Es liess sich wahrlich gut leben bei serafin. Wenn er seinen Freund besuchte, hatte Plum immer den Eindruck, auf einen Speicher zu kommen. Auf einen riesengrossen Speicher mit seinen geheimnisvollen Schlupfwinkeln, seinen ungeahnten Verstecken, seinen immer neuen Überraschungen. Man fühlte sich wohl dort und hatte immer Lust zu singen.
 Da Plum falsch sang, nahm er eines Tages seinen Freund beiseite.
 »Serafin, ein Haus ohne Musik ist kein richtiges Haus. Man müsste ... «
 Serafin unterbrach ihn mit einer Handbewegung. Auch er hatte diesen Mangel schon bemerkt. Er hatte da so eine Idee.
 »Heute noch werden wir das ändern, Plum. Lass den Wagen an, der Händler hat heute morgen offen ...«
 »Der Radiohändler?« fragte Plum.
 Was Radio! Serafin hatte eine viel bessere Idee.



Eine volle Woche brauchten sie, um beim Altwarenhändler das nötigste Material herauszusuchen. Dann schloss sich Serafin ein und arbeitete zwei Tage und zwei Nächte ohne Unterbrechung. Als Plum sein Werk betrachten durfte, blieb er vor Erstaunen wie festgenagelt stehen.
 »Was willst du hören?« fragte der Bastler an seinem Schaltpult. »Eine Suite von Bach? Knöpfe A, X, 23, Z ... da ist sie schon! Eine Polka? Knöpfe B, M, 39, K ... bitte sehr!«





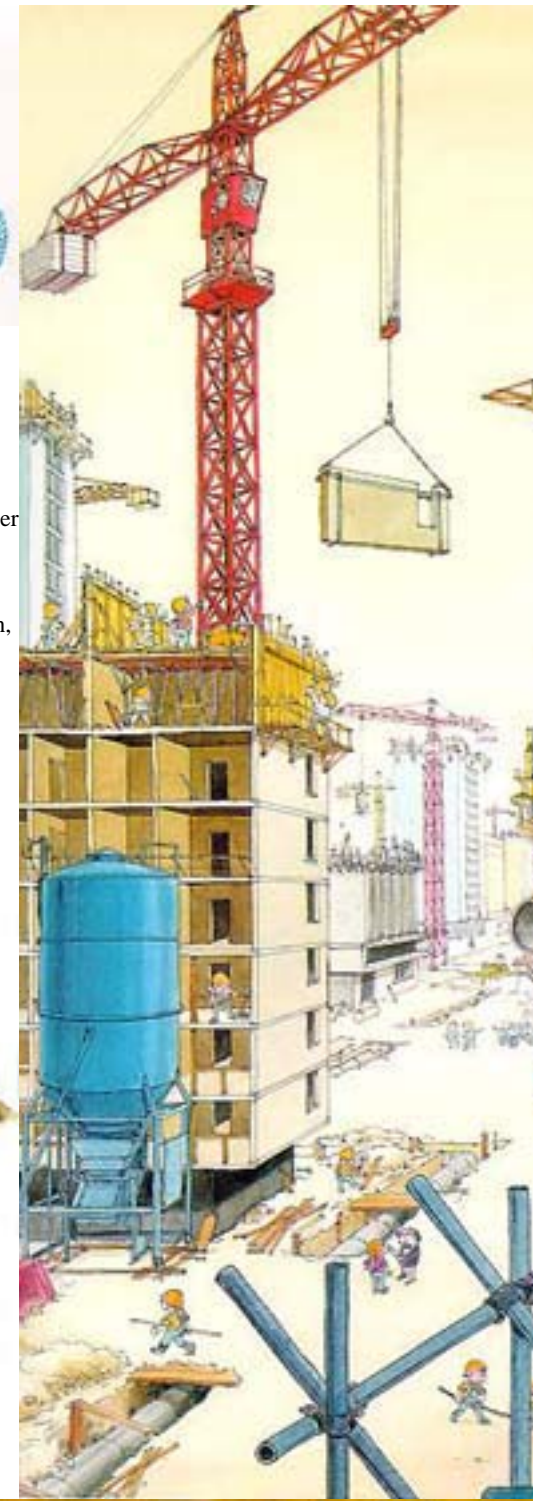
Die Wirkung war überwältigend. Ein Orchester mit grosser Besetzung hätte weder richtiger noch lauter spielen können. Und mit einem besonderen Knopf konnte man nach Belieben ... Stille einstellen.

Diesmal fehlte Serafin nichts mehr zu seinem Glück. Wohl geborgen in seinem Haus mit seinem Freund Plum, verbrachten sie die Zeit mit Basteln, Musizieren und Geschichtenlesen; das Leben floss wunderbar gemächlich und sorglos dahin. Jahr um Jahr hätte das so bleiben können, wenn nicht eines Tages diese Männer mit ihrem Brief gekommen wären, der von Marken und Stempeln nur so strotzte.

Der dickere erinnerte Serafin gleich an den Stationsvorsteher, bei dem er Knipser gewesen war, und bei seinem Anblick beschlich ihn das Gefühl, dass irgend etwas geschehen würde. Irgend etwas Unangenehmes. Von den Erklärungen der Besucher verstand er nur soviel, dass sie merkwürdig böartige Wörter gebrauchten, die ihn wie vergiftete Pfeile verletzten.

Als sie sich mit drohend erhobenen Zeigefingern zum Gehen gewandt hatten, wirbelten die mörderischen Worte unaufhörlich in Serafins Kopf herum: Enteignung... gerichtliche Vorladung... Industriegebiet... Wohnsiedlung... armierter Beton... von Amts wegen abreißen... unverzüglich ausziehen ...

Dann kamen Arbeiter und fällten die grossen Bäume, die Serafin und Plum so liebten. Es folgten Lastwagen, Kräne und Bulldozer.



Tag für Tag wuchsen auf allen Seiten ungeheure, immer höhere Blocks aus grauem Zement. Der Lärm wurde unerträglich, der Rauch und die Riesenkräne verdunkelten die Sonne. Wie entsetzliche Klammern legten sie sich um Serafins Haus und würden sich allmählich immer enger zusammenschliessen, bis zum Ersticken.





Fest entschlossen, ihr Eigentum um jeden Preis zu verteidigen, verschanzten sich Serafin und Plum im Haus und verschlossen Türen und Fenster.

Als die beiden Männer ein zweites Mal erschienen, weigerten sich unsere Freunde sogar, sie zu empfangen. Serafin konnte jedoch nicht verhindern, dass sich sein Herz zusammenkrampfte, als sie die Nachricht lasen, die ihnen unter der Tür durchgeschoben wurde:

»Letzte Warnung: wenn Sie das Haus nicht binnen 48 Stunden geräumt haben, werden wir Sie mit Polizeigewalt dazu zwingen müssen.«

Gesetz war Gesetz. Man hatte sich ihm zu fügen.

Ausserdem wurde das Leben unerträglich. Wenn Serafin und Plum sich davonstahlen, um Einkäufe zu machen, riefen ihnen die Arbeiter faule Witze nach. Ein Kranführer tat sogar so, als wolle er mit der riesigen Zange seiner Maschine ihr Auto packen, und erschreckte sie tödlich.

Es musste etwas geschehen!



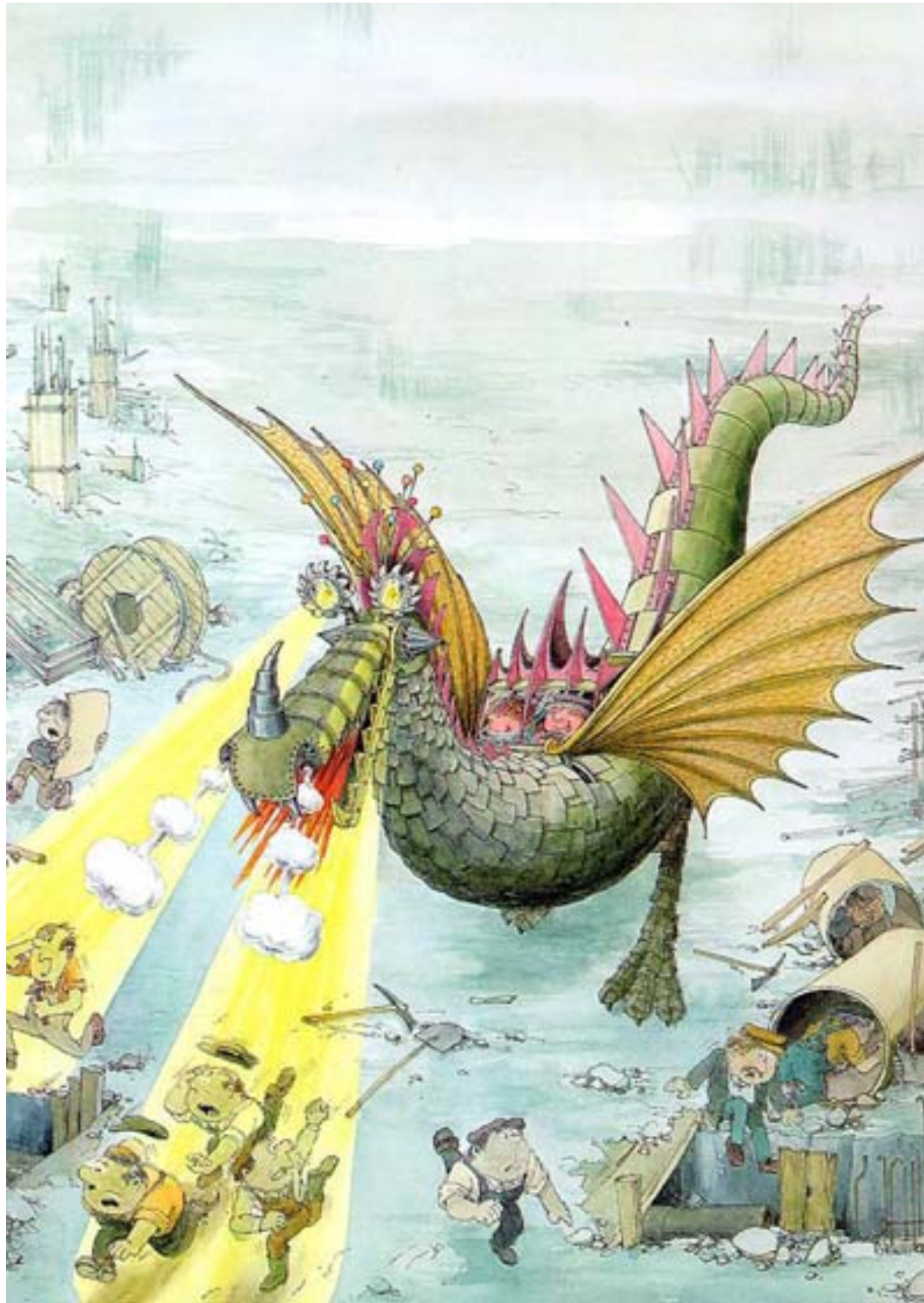
Ein nebliger Morgen kam ihnen gerade recht, um ihren Drachen auszufahren. Als er über dem Bauplatz auftauchte, brach allgemeines Entsetzen aus. Alle flüchteten und liessen ihre Maschinen im Stich, als seien sie das Opfer eines schrecklichen Alptraums.

Zuerst kam Serafin auf den Gedanken, einen gigantischen Roboter zu erfinden.

»Ach, weisst du, Roboter ... die machen keinem mehr Angst. Einen Drachen solltest du bauen. Einen bunt schillernden Drachen, mit glühenden Augen und einem Rachen, der Rauch und Feuer speit. Wie im Märchen!« sagte Plum.

»Einverstanden«, antwortete Serafin, »an die Arbeit!«





Die Wirkung war leider von kurzer Dauer.

Anderntags sagte man Serafin, er müsse ausziehen. So sehr man ihm auch zuredete, ihm die Bequemlichkeit moderner Wohnungen pries - er brachte es nicht über sich, sein altes Haus abreißen zu sehen. Er fühlte, dass er nie mehr ein so behagliches Heim finden würde.

Da verbarrikierte er sich mit seinem Freund Plum.

Als die Gerichtsdienner zu laut klopfen, setzte sich Serafin an sein Pult und liess seine Orchestermaschine eine schmetternde Symphonie spielen. Die Akkorde der Musik entzückten zwar unsere Freunde, den Dienern des Gesetzes aber klangen sie ganz anders in den Ohren. Sie verlangten, dass die Bewohner sofort ausgewiesen würden, damit sie mit dem Abbruch des Hauses beginnen könnten.

Da beschlossen Plum und Serafin zu fliehen. Weil alle Ausgänge bewacht waren, trugen sie so viel Holz wie möglich zusammen, und ohne selbst so recht zu wissen was sie taten, bauten sie Brett für Brett einen riesengrossen Turm auf das Dach.

»Steigen Sie sofort herunter!« schrie man von unten, »sonst werden Sie augenblicklich heruntergeholt.«



»Es hat keinen Zweck, Sie können uns nicht entwischen. Ergeben Sie sich auf der Stelle!«
Um das Haus hatte sich eine Menge angesammelt, schon bereit, sich über die Flüchtlinge lustig zu machen, sobald sie mit gesenktem Kopf besiegt herabsteigen würden.
»Ich wiederhole es zum letzten Mal: Kommen Sie herunter!«
Als Plum und Serafin ihr Werk ohne zu antworten fortsetzten, erhielten die Feuerwehrleute Befehl, den Turm zu stürmen. Hastig erklimmen sie die grosse Leiter und bestiegen den wackligen Aufbau. Und je höher sie kletterten, um so verbissener fuhren unsere Freunde in ihrem verzweifelten Bemühen fort.
Schon näherten sich die ersten Feuerwehrleute der Spitze, nur wenige Meter fehlten noch. In wenigen Sekunden hätten sie die beiden Ausreisser erreichen und festnehmen können.
Da kam Serafin auf eine grossartige Idee: Sie setzten vier Treppenstufen aneinander, dann jeweils die letzte wieder vor die erste und so fort ... und lösten sich vom Turm!
Vor den verblüfften Augen der plötzlich verstummten Menge waren Serafin und Plum bald so weit entfernt, dass die längsten Leitern sie nicht mehr erreichen konnten. In kurzer Zeit berührten sie die weissen Wolken, mit denen der Himmel übersät war. Zuletzt waren sie nur noch winzige Punkte und fast nicht mehr zu sehen.
Sie flogen weit, weit, sehr weit

